



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Gegensatz zum Griechenthum

urn:nbn:de:hbz:466:1-8943

Die deutsche Ehrlichkeit, obwohl in neuerer Zeit etwas aus der Mode gekommen, ist doch kein leerer Schall; an ihr muß daher auch die deutsche Kunst einen vollen Antheil haben. Ein weiterer vielbedeutender Ausspruch Goethe's „es ist unbedingt ein Zeichen von Wahrheitsliebe, überall in der Welt das Gute zu sehen“ bestätigt dies; und wenn ein solcher Ausspruch richtig ist, so muß man Rembrandt für einen und vielleicht den wahrheitsliebendsten unter allen Künstlern erklären. Keiner hat, wie er, im Schmutz der Welt das Gold des Geistes aufzulesen verstanden. Er ist dadurch mehr als irgend ein anderer Künstler zum Eroberer im Gebiet der Kunst geworden. Rembrandt hat das ganze weite Gebiet Dessen, was man vor ihm und auch lange nach ihm prosaisch nannte, dem Reich der Poesie einverleibt; seit ihm kann man logischer und begründeter Weise nicht behaupten, daß irgend ein Gegenstand oder eine Situation in der Welt von der echten künstlerischen Darstellung ausgeschlossen oder ihr verschlossen sei; seit ihm giebt es für die bildende Kunst keine Grenzen mehr. In seiner göttlichen Unbefangtheit, seinem sachlichen Blick, seiner rücksichtslosen Verachtung aller willkürlich gezogenen Schranken der Kunst geht er sogar noch weiter als das erd- und himmelbewegende Kind Shakespeare. Er ist das enfant terrible der Kunst; aber im schönsten Sinne des Wortes: er ist ein Kind und dabei doch großartig, furchtbar, unheimlich durch die Tiefe seines forschenden Blickes, dem Nichts verborgen bleibt. Das Leben der Neuzeit bietet die merkwürdige Erscheinung, daß sich dasselbe — zwar nicht in der Masse, wohl aber in einzelnen Persönlichkeiten — zuweilen zu einer Geschlossenheit Festigkeit und Schärfe des Charakters verdichtet, wie sie sogar den Griechen versagt war. Denn letztere hingen mehr von der jeweiligen Ueberlieferung ab, als der durchweg auf sich allein gestellte moderne Mensch. Gelingt es diesem aber in der That einmal, sich abzurunden, sein Wesen zu Gleichmaß und Klarheit durchzubilden; so vermag er in seinem Thun, Anschauen und Empfinden zu einem Grad der Sachlichkeit, der vollendeten Unbefangtheit zu gelangen, welcher dem antiken Leben gegenüber als ein wirklicher Fortschritt bezeichnet werden muß. Rembrandt ist eine derartige Persönlichkeit; er hat der Welt, zuerst von allen Künstlern, ans Herz gegriffen; er hat sich ganz allein ihr gegenüber gestellt. Das ist eine überaus große und in ihren Folgen fast unschätzbare That. Er hat damit der Kunst ihre angeborenen Freiheitsrechte zurückgegeben. Sein Hundertguldenblatt allein könnte schon als ein Taugelkraut gegen so mancherlei Schäden und Irrthümer des heutigen Kunstlebens dienen. Mögen die Kunstweisen und Kunstbeflissenen von heute dies nicht übersehen.

Rembrandt's Kunst, welche der griechischen Heiterkeit, des griechischen Maßes und der griechischen Ruhe so durchaus entbehrt, ist vielleicht im griechischen Sinne die stärkste Barbarei, die es je gegeben hat; aber diese Kunst ist zugleich auch die feinste Barbarei, die es je gegeben hat. Eben

Gegensatz
zum Grie-
chenthum.

darum kann und soll sie uns Deutschen, die wir einmal Barbaren sind und bleiben, als ein Muster deutscher Bildnerei und Bildung gelten. Was oben vom Geistesleben im Allgemeinen gesagt wurde, gilt auch hier vom Kunstleben insbesondere. Man mag es unentschieden lassen, ob die ursprünglich vorhandene Harmonie, wie sie den griechischen, oder die erst aus Disharmonie entwickelte Harmonie, wie sie den deutschen Künstlern eigenthümlich ist, prinzipiell die höhere sei; jedenfalls aber hat der Deutsche sich nach der deutschen Art von Harmonie zu richten. Und hierin stellt Rembrandt bisher die höchste Leistung dar; trüber unarchitektonischer unruhiger und in gewissem Sinne maßloser als seine Bilder ist Nichts zu denken; dennoch ist weder auf deutschem noch griechischem Kunstboden je etwas Vollendeteres erzeugt worden als eben diese Bilder. Sie sind der stärkste Beweis dafür, daß die wahrhafte Kunst ihr Maß in sich selbst trägt; und daß sie es gerade dann am meisten in sich trägt, wenn sie alles Maßes zu entbehren scheint. Rembrandt ist ein echter Nibelunge, ein Held aus dem Nebelland; seine Werke machen den Eindruck, als ob der Nebel sich zu mystischen Bildern verdichtet habe; und sich verdichtet habe durch die Einwirkung eines Sonnenstrahls, der in ihn fällt; dieser Sonnenstrahl ist — der Geist der höchsten Individualität. Er hat Rembrandt zu Rembrandt gemacht. Auch in Griechenland gab es viele treffliche Künstler; aber in Einem nur hat sich die bildende Kunst zu ihrer vollen Höhe erhoben: in Phidias. Er allein wurzelt in der tiefsten Tiefe des nationalen griechischen Empfindens: im attischen Geiste und ragt hinauf zur höchsten Höhe der nationalen griechischen Anschauung: zum Olymp. Rembrandt ist genau Dasselbe für Holland und im weiteren Sinne für Deutschland, was Phidias für Griechenland ist und was der deutsche Künstler — der Zukunft — für Deutschland sein soll: der höchste und reinste, der freieste und feinste Ausdruck des volksthümlichen deutschen Geistes. Sein Empfinden wurzelt im niederdeutschen Geiste und seine Anschauung erhebt sich zur vollen Höhe des Individualismus.

Christliches.

Seine Innerlichkeit geht weit. Man möchte sagen, daß er in manchen seiner Bilder mehr Prophet als Poet ist; er sucht den Geist lieber auf der dunklen als auf der hellen Seite des Daseins. Echte Religiosität, diese tief deutsche Eigenschaft, ist ihm in hohem und bis jetzt unübertroffenem Grade eigen. Er giebt uns die biblischen Geschichten so, wie wir sie uns als Kinder vorgestellt haben; er ist der Mund des Volkes in künstlerischen Dingen; und welcher Künstler kann oder soll mehr sein als dies? In Bezug auf religiöse Malerei ist Rembrandt, der Protestant, der denkbar stärkste Gegensatz zu Rafael, dem Katholiken; dieser giebt die triumphirende, jener die leidende Kirche; den objektiven Geist des Urchristenthums aber hat unzweifelhaft der niederländische Maler richtiger getroffen. Seine sämmtlichen Darstellungen christlicher Scenen sehen sich wie Auslegungen zu dem Spruche an „Er hatte weder Gestalt noch